

Zahlenmystik

Autor(en): **Gleichen-Russwurm, Alexander von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 45

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zahlenmystik

Zeitglosse von Alexander von Gleichen-Russwurm

Zahlenmystik gehört wohl zu den ältesten Komplexen der Menschheit. Sie mag einer gewissen Angst entstammen, wenn man über die nächsten, greifbaren Eindrücke hinauszugehen versuchte, der Ehrfurcht vor einer nicht mehr leicht faßbaren Zahl, vor einer zu großen Zahl, dem abergläubisch ängstlichen Eindringen in das Geheimnis gewisser Zahlen, wie drei und sieben — und endlich dem krassesten Aberglauben, der die Menschheit jetzt erfaßt hat, dem sinnlosen Respekt vor der Mehrzahl. Obwohl tägliche Erfahrung und Dichterwort darauf hinweisen, daß die Mehrzahl keineswegs weise entscheidet, ja in vielen Fällen es gar nicht vermag, daß Qualität der Quantität stets vorzuziehen wäre, die brutale Quantität imponiert, die Mehrzahl behält redt und diese uraltertümliche Einstellung wird immer wieder als neuester Fortschritt gepriesen.

Man bedenke die Hilflosigkeit primitiv eingestellter, ursprünglich führender Menschen der Zahl gegenüber. Noch heute zählen wilde Stämme mühsam an den Fingern, und in ihren Sprachen lassen sich höhere Zahlen meist gar nicht ausdrücken. Bei einer afrikanischen Völkerschaft geht die Rechnung überhaupt nur bis drei, und alles andere wird mit «sehr viel» bezeichnet. Ein mathematisch besser entwickelter Stamm zählt an den Fingern bis zehn und rechnet noch extra zwei, also zwölf. Vielleicht gilt dies für sakral, für das non plus ultra des Zahlens, über das hinausgehen zu wollen frevelhaft sei. Aus diesem Ursprung des Zahlens kommt wohl auch das altertümliche Grauen vor der Zahl dreizehn. Denn zwölf gehört ausgesprochen zur Zahlenmystik. Wir nennen zwölf Monate, zwölf Sternbilder, zwölf olympische Hauptgötter, zwölf Apostel, zwölf mystische Nächte, die der Wintersonnenwende folgen. Ein Dutzend ist etwas abgeschlossen in sich Vollendetes; das Wort stammt von dem lateinischen «duodezim» und galt im Handel, bei Maß und Gewicht als Einheit, ehe das Dezimalsystem als arithmetische Erleichterung eingeführt wurde.

Sonderbar genug, der Dichter, der vieles vom ursprünglichsten Menschen, vom träumenden Wilden bewahrt hat, dem die Bildersprache geläufig ist und die Kraft eignet, Worte neu zu bilden und zu binden, den blitzartige Einfälle erleuchten und dessen Geist tiefe Märcen entspreißen —, der Dichter steht meist wie der Wilde — der Zahl hilflos gegenüber. Eben weil er Dinge e r f ü h l t, geht ihm die Fähigkeit ab, Dinge z u e r c h n e n. Versucht er es doch, wird eine phantastische Sache daraus, er gerät in den Irrgarten des Traumes. Angst vor der Zahl, Schwäche in Arithmetik, eine Schwäche, die sich bis zu physischem Ekel steigern kann, ist bezeichnend für viele

Künstlernaturen und gehört zur Qual ihrer Kindheit. Später sind sie dadurch allzuoft hilflos gemeinen Ausbeutern überliefert und finden sich im praktischen Dasein schwer zurecht. Es ist ihnen nicht gegeben zu rechnen und sie unterliegen dadurch denen, die rechnen können.

Eine andere Besonderheit: Bis zum Beginn des Jahrhunderts war es in vornehmen Kreisen nicht standesgemäß, wenn eine Frau in geschäftlichen Dingen Bescheid wußte. Das war unpoetisch, störte den Nimbus, ließ aber die Dame unmündig im Leben stehen. Vielleicht rührt es noch daher, daß Frauen sich so schwer merken, wie alt sie sind — oder mischt sich auch hier eine Zahlenmystik ein?

Aber nicht nur die meisten Frauen, man darf wohl annehmen, der größte Teil des Publikums blieb auf dem Standpunkt, sich nichts Positives unter Zahlen vorzustellen, die über das Einmaleins hinausgehen. Dunkel und geheimnisvoll entfernen sie sich vom Vorstellungsvermögen, verkriechen sich in magisch mystisches Dämmern und dienen zu Hexen- oder Zaubersprüchen. Einige Fingerzeige für die Einstellung der Zahlenwelt gegenüber geben die Sprachen. So erschiene zum Beispiel Deutsche und Italiener ursprünglich rechnerisch stärker veranlagt als die Franzosen, denn sie haben die Worte siebzig, setanta; achtzig, ottanta; neunzig, novanta; während die Franzosen den schwerfälligen Ausdruck haben soixante dix, das heißt 60 plus 10, quatre vingt, d. i. 4 mal 20 für 80, und gar für neunzig quatre vingt dix, also 4 mal 20 plus 10. Das französische Zahlvermögen hat demnach bei 60 an Vorstellungskraft eingebüßt und für höhere Ziffern arithmetische Hilfsmittel benötigt.

Im Sprachgebrauch ist Tausend bei fast allen europäischen Völkern ein Unendlichkeitsbegriff, wie es bei den alten Griechen die Zahl sechshundert war, die «unendlich viel» bedeutete. Man schickt tausend Grüße und Küsse, die Dichter sprechen von tausend Schönheiten der Geliebten, und der Bteler sagt, Gott möge das Almosen tausendmal vergelten. ... es ist im Grunde nichts anderes, als die Auffassung jener Primitiven, denen alles unfaßbar ist, was über das Dutzend hinausgeht und die dann mit Bewunderung und Ehrfurcht «sehr viel», «unausrechenlich viel» sagen ... unzählige Küsse, ein Stammeln der Liebe.

Bei den Juden drückt merkwürdigerweise die Zahl 40 den Begriff langer Dauer aus. Vierzig Jahre in der Wüste bedeutete einfach «lange Zeit». Wahrscheinlich sind in jeder Urgeschichte solche angenehme Wertungen zu finden. Bei den Chaldäern war zwanzig eine heilige Zahl, nach der sie den schönsten Stein benannten. Außer

der Zwölf, der viel teilbaren, sind sieben und drei, die unteilbaren, mystische Zahlen. Bei den Aegyptern, Hebräern und Griechen tritt schon die Siebenzahl als heilig in Erscheinung, sieben Planeten führen den Lauf des Lebens, sieben Tage schließen sich zur Woche, sieben Tugenden und sieben Todsünden stehen vor dem gläubigen Christen, und sieben freie Künste verschönern das Erdewallen der Humanisten. In Drei verkörpert sich das Geheimnis des Lebens, Werden, Wachsen und Vergehen; Mann, Weib und Kind; die göttliche Dreieinigkeit, das Dreieck als Symbol, der Dreiton als Akkord, und der Dichter kündigt seherisch: «Drei Worte nenn' ich euch inhaltsschwer.»

Die höheren Zahlen — sagen wir von der Million aufwärts — sind neueren Ursprungs, die Million, das Großtausend, entstand in der italienischen Handelswelt, als wachsender Reichtum andere Begriffe von Geld und Geldeswert schuf, sie betrug das, was im Mittelalter zehn Tonnen Goldes ausmachte, die Tonne zu hunderttausend Einheiten der betreffenden Landesmünze gerechnet. Milliarden und Billionen kamen später hinzu, anfangs, um astronomische Entfernungen auszudrücken, dann, wie uns allen erinnerlich ist, in die Geschichte der Finanzen — eine neue Mystik und Magie, so daß die Million lange den Begriff des Reichtums an sich ausdrückte, bis der Milliardär den Millionär im Ansehen der Welt auslöste. Jedenfalls wirken Zahlen, die für Sternweiten benötigt sind, noch immer beängstigend, geheimnisvoll, bange machend und ohne Uebersicht. Diese Einstellung erlaubte den rechnerisch Stärkeren ein wahres Kessel-treiben auf das dumme Publikum in Frankreich, als vor der Revolution Laws Finanzschwindel hereinbrach, in Deutschland als Inflation und Deflation den Geldmarkt verwirrte, bis ein Wald schier unerklärlicher Nullen daraus wurde, wo kein Wegweiser auf die richtige Straße wies.

Man bemahm sich im allgemeinen so naiv wie der Dichter im gewöhnlichen Zahlenwesen schon bei Gebrauch des kleinen Einmaleins. In großen Zahlen schwelgen aber nicht nur Mathematiker, sondern auch Finanzgenies, die sie zu ihrem Vorteil hin- und herbewegen. Sie spielen mit vielstelligen Ungeheuern, die den andern nur Schrecken einjagen, und regieren die Welt damit. Diesen Zustand umreißt mit Schärfe ein Ausspruch des achtzigjährigen Goethe: «Man hat behauptet, die Welt werde durch Zahlen regiert; das aber weiß ich, daß die Zahlen uns belehren, ob sie gut oder schlecht regiert wird.»

Die höhere Mathematik, die zum Rechnen mit Buchstaben übergeht, magische Buchstaben für den Uneingeweihten, ist Zahlenpoesie, ein mystisches Spielen mit Gleichungen und Unbekannten. Doch dem höheren Mathematiker, dem Zahlendichter wird nachgesagt, daß er auf seine Art ebenso weltfremd und erdenfern sei wie der Poet — zerstreut, hilflos, vergesslich, dem kleinen Einmaleins kaum gewachsen, und daß er, gleichgültig und fühllos gegen das Alltägliche, von seinen Zahlen besessen, nur in seinem Wunderreich heimisch sei.

Eine Rasiercreme mit dreifacher Wirkung***

Hier sind ihre 3 besonderen Vorzüge:

★ Ihr dichter Schaum bleibt 10 Minuten auf dem Gesicht, ohne einzutrocknen und macht so ein leichtes Gleiten der Klinge über die Haut möglich. Kein Kratzen - kein Kratzen.



★★ Die jedes Haar umgebende feine Fettschicht wird durch die besondere Zusammensetzung der Palmolive - Rasiercreme aufgelöst. Dadurch kann das Wasser den Bart gründlich erweichen. So kann das Rasieren leicht und schnell - dicht an der Haut - erfolgen.

★★★ Palmolive - Rasiercreme, zu deren Herstellung Olivenöl verwendet wird, kräftigt die Haut und macht sie geschmeidig.

Warum zögern...

Kaufen Sie eine Tube. Gebrauchen Sie sie zur Hälfte. Wenn Sie nicht zufrieden sind, schicken Sie die halbleerte Tube an die Palmolive A. G., Zürich, Talstrasse 15. Sie erhalten den vollen Wert der Tube zurückerstattet.

FRS. 2
Jetzt:
FR. 1.50



Feines Mädchen?
Die Männer wunderten sich bis...

das neue Schönheits-Geheimnis ihm ein natürlicheres Aussehen gab.

Die Männer wunderten sich über ihre Lippen, die einen unnatürlichen, viel zu auffälligen Eindruck machten. Da entschloß sie sich für Tangee. Es ist der Vorzug von Tangee vor anderen Lippenstiften, daß Ihre Lippen dadurch kein geschminktes Aussehen erhalten, es ist einzig in seiner Art. Auf die Lippen aufgetragen, verändert es seine Farbe zu dem von Ihnen gewünschten Ton. Tangee hat eine Grundcreme, die mild ist und die Haut schützt. Zudem hält es zweimal so lang wie jeder gewöhnliche Lippenstift!



Natürliche Farbe, tatsächlich waschecht. Tangee Lippenstift, wie auch Crème-Rouge-Gesichtspuder, sind beide waschecht, halbbalbar. Die Farbe bleibt natürlich.

TANGEE
der weltberühmte Lippenstift

Dr. Burkart, Dist., 25, Rue des Communaux, Vevey.



FORSANOSE macht vollschlanke und hilft bei Unterernährung Nervenschwäche Uebermüdung Blutarmut

Er hat Chancen

Das schönste Mädel hat sich in ihn verliebt; seine Freunde beneiden ihn sehr um Edith, keiner hätte je daran gedacht, daß gerade er dieses Mädchen gewann, wo er noch vor wenigen Monaten so schwächling und wenig imponierend aussah. Wie er es machte, daß er heute so kräftig ist? Durch

FORSANOSE

das Kräftigungsmittel, das neue Lebensfreude gibt

Forsanose-Pulver, das Frühstückstrank Fr. 2.50 und 4.50. Forsanose-Elxir Fr. 3.25, 5.50 und 10.—. Forsanose-Tabletten Fr. 3.75.

In allen Apotheken zu haben

HERSTELLER: FOFAG, MOLLIS